

Christliche Mission und Bildung in China: Einfluss und Lehren

Theresa C. Carinoⁱ

Einleitung

In meinem Aufsatz möchte ich einen kurzen Einblick in die christliche Mission in China geben, insbesondere der Mission in der Zeit vom Ende des 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts, und ihren Einfluss auf die chinesische Gesellschaft und die daraus zu ziehenden Lehren für heute erörtern.

Es gab mehrere Phasen der christlichen Mission in China. Zu den ersten Missionaren gehörten die Nestorianer. Die nestorianische Mission begann während der Zeit der Tang-Dynastie im Jahr 635 in Chang'an unter der Leitung des persischen Bischofs Alopen. Es kam zu Bekehrungen, aber nach 845 führten Verfolgungen zur Unterdrückung des Christentums in China.

Weitere Phasen der Mission folgten: Franziskanische Missionar waren in den Jahren 1294 bis 1368 während der mongolischen Yuan-Dynastie tätig. Nach der Gründung der Ming-Dynastie aber wurden die christlichen Missionare wieder aus dem Land vertrieben.

1582 versuchte der Jesuit Matteo Ricci den kaiserlichen Hof, an dem er als Gelehrter hoch angesehen war, zu bekehren. 1605 behauptete Ricci, es gäbe bereits mehr als tausend bekehrte Chinesen. Der Papst jedoch kritisierte öffentlich die Jesuiten: sie seien der chinesischen Kultur gegenüber zu nachgiebig und würden die Wahrheit des Evangeliums kompromittieren. 1724 dann nahm der Kaiser eine feindselige Haltung gegenüber dem Christentum ein und Chinas Kirchen wurde zerstört oder beschlagnahmt.

In den 1840er Jahren, zur Zeit des Höhepunktes des westlichen Imperialismus in Asien, wurde China von den Briten in den sog. „Opiumkriegen“ besiegt. Großbritannien hatte China den Krieg erklärt, nachdem dieses den illegalen Opiumhandel aus Indien, der seine Wirtschaft bedrohte, einzudämmen versuchte. Nach seiner Niederlage durch die militärische überlegenen Briten wurde China durch ungleiche Verträge gezwungen, Hongkong an Großbritannien abzutreten. Neben dem im großen Maßstab betriebenen Import von Opium aus Indien musste China die Stationierung fremder Truppen in seinem Land dulden, fremden Mächten Exterritorialität gewähren und den Aufenthalt christlicher Missionare erlauben. In chinesischer Sicht ist die Ausbreitung der christlichen Mission im 19. und 20. Jahrhundert eng mit der damaligen Semi-Kolonisierung Chinas verbunden. In China ankommende Schiffe entluden auf der einen Seite Opium und auf der anderen Bibeltraktate.

Bildung und der Einfluss der missionarischen Bewegung

Die Lage in China an der Wende zum 20. Jahrhundert, als die in raschem Niedergang begriffene letzten (Qing) Dynastie herrschte, hatte einige Ähnlichkeiten mit der Lage in Europa im frühen 16. Jahrhundert. Es gab kein öffentliches Schulwesen und der Erwerb von Bildung war auf die reichen Familien unter den Händlern und städtischen Eliten beschränkt.

Darüberhinaus war in China in der ersten Hälfte des 20. Jh. die Armut weit verbreitet. Hungersnöte waren keine Seltenheit. Es gab Missionare, die in die abgelegenen ländlichen Gebiete gingen und dort Schulen und Waisenhäuser gründeten, was dazu beitrug, Lese- und Schreibkenntnisse unter den ethnischen Minderheiten zu verbreiten. Daneben gab es Missionare, die der Ansicht waren, dass vor allem eine christliche Hochschulbildung, insbesondere auch die Einführung der westlichen Wissenschaft und Technik, zu Chinas Modernisierung wesentlich beitragen könnte.

Whether it was in the countryside or in the cities, the focus on education was very strong among all denominations. There was a proliferation of Christian mission schools, and western influence in education began to spread, especially after the revolution of 1911 when a Republican government emerged. In the 1920s, at the height of the missionary movement in China, records show that there were 130 denominations present. During that era, there were at least 43 Protestant mission societies present in one single province, Guangdong (or Canton),

Ob nun auf dem Lande oder in der Stadt: alle Denominationen legten großen Wert auf Bildung und Ausbildung. Es entstanden mehr und mehr christliche Missionsschulen und der westliche Einfluss in der Bildung wurde immer größer, insbesondere nach der Revolution im Jahr 1911, die zur Gründung einer Republik führte. In den 1920er Jahren, dem Höhepunkt der missionarischen Bewegung in China, waren nach Berichten 130 Denominationen vor Ort tätig¹, davon mindestens 43 protestantische Denominationen allein in einer einzigen Provinz (Guangdong bzw. Kanton, in der Nähe von Hongkong).

Missionsschulen genossen ein hohes Prestige und die Oberschicht begann ihre Kinder in diese Schulen zu schicken. Die starke Beteiligung der christlichen Mission am Bildungssystem spiegelte sich in der Zahl der in diesem Bereich tätigen Personen wider. Bei der Protestant Episcopal China Mission z. B. waren 75% des bezahlten Personals im Bildungsbereich tätig. Die Arbeit der Missionsgesellschaften in den Bereichen Bildung und Gesundheitswesen wurde auf diese Weise ein Sprungbrett für einen erweiterten Einfluss der christlichen Kirchen auf die chinesischen Gesellschaft.²

Die christlichen Schulen und Universitäten brachten – insbesondere während der republikanischen Ära (1911–1949) – prominente Persönlichkeiten mit gesellschaftlichem Einfluss hervor. Zu diesen prominenten Personen gehörten etwa Wu Yi Fang, die als erste Frau Präsidentin des Ginling Women's College war und auch eine der vier Frauen, die die Charta der Vereinten Nationen mitunterzeichneten. Des Weiteren seien erwähnt die Soong Schwestern, christliche Wissenschaftler, Botschafter, und Bischof K. H. Ting, der letzte

¹ Wing-Hung Lam, *Chinese Theology in Construction*, Pasadena: William Carey Library, 1983, 105.

² Edward Yihua Xu, "The Protestant Episcopal China Mission and Chinese Society" in: Philip L. Wickeri, ed., *Christian Encounters with Chinese Culture: Essays on Anglican and Episcopal History in China*. Hong Kong: Hong Kong University Press, 2015, 29.

anglikanische Bischof in China. Die Missionsschulen verbreiteten also den „christlichen Einfluss in den oberen Rängen der Gesellschaft.“³

Frauen und die missionarische Bewegung

Bemerkenswerterweise spielten Frauen eine bedeutende Rolle während dieser geschichtlichen Periode. Man war der Ansicht, weibliche Missionare seien notwendig, um die chinesische Bevölkerung erreichen zu können. Aufgrund der in China herrschenden kulturellen Normen konnten männliche Missionare nicht mit chinesischen Frauen in Kontakt kommen, deshalb war die Evangelisation unter Frauen die Aufgabe der weiblichen Missionare. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. rekrutierten die wichtigsten Missionsgesellschaften offiziell Frauen als Missionarinnen – die Wesleyan Methodist Missionary Society ab 1858, die London Missionary Society (LMS) ab 1875 und die Church Missionary Society (CMS) ab 1887. Zu Beginn des 20. Jh. gab es mehr weibliche als männliche Missionare in Asien, so waren z. B. 60% der britischen Missionare auf dem indischen Subkontinent und in China Frauen.⁴ „Die Bildungsarbeit mit ›eingeborenen‹ Mädchen und Frauen war Teil der britischen protestantischen Missionsunternehmungen in Asien seit dem frühen 19. Jh. gewesen. Von Indien (in den 1800ern) über die Straits Settlements (in den 1820ern), die Vertragshäfen in China und Hongkong (in den 1840ern) und Japan (in den 1870ern): überall wo sich die Gelegenheit ergab, wurden bald Missionsschulen für Mädchen gegründet.“⁵

Missionarinnen wurden rekrutiert, damit sie den „eingeborenen Frauen“ predigen und sie bekehren konnten. Diese chinesischen Konvertitinnen wurden dann als Bibelfrauen ausgebildet, die so erfolgreich das Evangelium verkündeten und ausbreiteten, dass sie Tausende von Frauen in sehr kurzer Zeit erreichten.⁶ Die Hauptarbeit der Bibelfrauen bestand in Hausbesuchen, dem Besuch von Frauenstationen in den staatlichen Krankenhäusern und Gefängnissen, der Abhaltung von Abendversammlungen mit Frauen in den Kirchen und den Besuchen von Dörfern. In diesem Zusammenhang stellte die Vermittlung von Schulbildung an Mädchen und junge Frauen einen wesentlichen Beitrag zur Befreiung der Frauen *und* zum Wachstum des Christentums in China dar.

Mit der wachsenden Zahl von Missionarinnen und der zunehmenden Beteiligung von chinesischen Frauen am kirchlichen Leben wuchsen auch die Spannungen innerhalb der Kirche in Bezug auf die Rolle und den Status der Frauen. Die wichtige Rolle der Frauen führte in Hongkong zu einer frühen Ordination von Frauen in der chinesischen anglikanischen

³ A.a.O.

⁴ Patricia P. K. Chiu, „Female Education and the Early Development of St. Stephen’s Church, Hong Kong (1865-1900s)“, in: Philip L. Wickeri, ed., *Christian Encounters with Chinese Culture: Essays on Anglican and Episcopal History in China*, Hong Kong: Hong Kong University Press, 2015, 48.

⁵ Patricia Chiu, a.a.O., 47.

⁶ Christina Wong, „Church Hierarchy and Women’s Agency: A Case Study of the Subtle Continuation of Bible Women in the Hong Kong Anglican Church“, unveröffentlicher Vortrag an der internationalen wissenschaftlichen Konferenz „Christian Women in Chinese Society – The Anglican Story“ in Hongkong, 26. bis 27. Juni 2015.

Kirche. 1944 ordinierte Bischof R. O. Hall, der damalige anglikanische Bischof von Hongkong und Südchina, mit der Begründung eines kirchlichen Personalmangels aufgrund des Krieges Li Tim Oi zur Priesterin. Sie war die erste Frau, die in der Anglikanischen Gemeinschaft ordiniert wurde.⁷ Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab es Einsprüche aus Canterbury und von anderen Teilen der Kirche. Rev. Li legte schließlich ihr Amt nieder. Ihre Priesterweihe wurde erst 1984 wieder erneuert.

Den Schwerpunkt der Ausbildung der Mädchen durch die Missionarinnen bildete die Hauswirtschaftslehre, worauf damals auch in westlichen Mädchenschulen Gewicht gelegt wurde. Das Ziel war es, gute christliche Frauen für christliche Männer heranzubilden und die Verbreitung guter christlicher Familien zu fördern. Wie Kritiker anmerken, führte die Hauswirtschaftslehre für chinesische Frauen zu einer Institutionalisierung eines häuslichen Lebens der Frauen.

Für die Randgruppen der Gesellschaft jedoch hatte die Hauswirtschaftslehre mit ihren Schwerpunkten Hygiene und Ernährung eine befreiende Wirkung. Im Ginling Women's College in Nanjing, wo sie auch gelehrt wurde, wurden die Schüler dazu angehalten, Familien in den Slums und Armutsgeländen zu besuchen und für hygienische Praktiken und eine bessere Ernährung zu werben. Diese brachte die Schüler mit den schrecklichen Lebensbedingungen der Armen in Kontakt und begünstigte das Entstehen des sozialen und politischen Bewusstseins der revolutionären Bewegung, die das ganze Land erfasste.⁸

Die Botschaft des Evangeliums und die Marginalisierten

Die Botschaft des Evangeliums wurde an den Rändern der Gesellschaft am stärksten begrüßt und aufgenommen: missbrauchte Frauen, ehemalige Sklavinnen, verlassene Kinder und ethnische Minoritäten waren es, die sich der Kirche anschlossen. Für diejenigen, die die Missionsschulen besuchten, waren Ausbildung und soziales Engagement bestimmend für ihre Sicht einer idealen Kirche. In einer Studie über die St. Stephen's Kirche in Hongkong hat Patricia Chiu den Ursprung der kirchlichen Bewegung gegen das Füßebinden und die Sklaverei auf die Begegnung und die Arbeit mit gesellschaftlich Marginalisierten zurückgeführt.⁹ Einige Missionarinnen gründeten Schulen, in denen der Unterricht in

⁷ Philip L. Wickeri, "The Ordination and Ministry of Li Tim Oi: An Historical Perspective on a Singular Event", unveröffentlichter Vortrag an der internationalen wissenschaftlichen Konferenz "Christian Women in Chinese Society – The Anglican Story" in Hongkong, 26. bis 27. Juni 2015.

⁸ Helen M. Schneider, "Raising the Standards of Family Life: Ginling Women's College and Christian Social Service in Republican China", in: Hyaeweol Choi and Margaret Jolly, *Divine Domesticities: Christian Paradoxes in Asia and the Pacific*. ANU Press, 2014. abrufbar unter

<http://press.anu.edu.au/apps/bookworm/view/Divine+Domesticities+Christian+Paradoxes+in+Asia+and+the+Pacific/11241/preface.xhtml>

⁹ Patricia Chiu, a.a.O., 63-64.

chinesischer Sprache erfolgte. Dies erwies sich in diesem besonderen sozialen Kontext als sehr erfolgreich. Missionarinnen lernten Chinesisch und knüpften enge Verbindungen mit den Frauen vor Ort. Das muttersprachliche Curriculum bewahrte die Verbindung der Mädchen mit ihren kulturellen Wurzeln. In einigen Gemeinden gab es Frauen, die keine Ehefrauen oder Mütter waren: die verwitweten Bibelfrauen und Schullehrer, die sich entschieden unverheiratet zu bleiben, nachdem sie die Verlobung mit Nichtchristen abgelehnt hatten. „Eine christliche Erziehung verschaffte ihnen eine Stellung, in der sie, über ihre traditionelle Rolle im Haus hinaus, „zu etwas nütze“ waren.¹⁰

In dem Maße wie die Missionarinnen an Bedeutung gewannen, wuchs auch die Opposition gegen die chinesische Sitte des Fußbindens. Für männliche Missionare war die Einstellung zum Fußbinden eher eine Gewissensfrage, sie sahen es nicht als eine Sünde gegen Gott, die Missionarinnen jedoch bekämpften den Brauch des Fußbindens vehement.

Bis 1945 war es eine in ganz China verbreitete Praxis, Mädchen zu entführen und sie als Sklavinnen (*mui tsais*) für die Hausarbeit oder als Konkubinen an reiche Familien zu verkaufen. Durch eine christliche Erziehung in Schulen begannen Gemeinden z. B. in Hongkong an Kampagnen gegen dieses System teilzunehmen, was schließlich zu seiner Abschaffung führte.¹¹

Christentum, westlicher Imperialismus und nationale Identität

Der Erfolg der christlichen Erziehung und der Missionsschulen trug auf vielfältige Weise dazu bei, dass sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts anti-christliche Einstellungen verstärkten.

“Der berüchtigte, vom China Continuation Committee publizierte Band *The Christian Occupation of China* war Nahrung für die Fantasie vieler, denen die missionarische Tätigkeit in China verdächtig war. Diese Studie enthielt Angaben über die Zahl und geografische Verteilung der christlichen Aktivitäten in China. Sie verzeichnete eine Zahl von 7.600 Schülern in 265 über 19 Provinzen verteilten Missionsmittelschulen sowie von 2000 in Missionscolleges, mit einem Anteil von 66% bekennender Christen. Von 1907 bis 1920 stieg die Zahl der Schüler in Missionsschulen um 300%. Über 130 Denominationen waren in China aktiv. Alleine in der Provinz Kwantung waren 43 protestantische Missionsgesellschaften stationiert. Dieses großartige Wachstum verursachte denen großes Unbehagen, die die christliche Tätigkeit als eine „Verbreitung einer Infektion mit religiösem Gift“¹² ansahen.

In den meisten Missionsschulen wurde Wert auf den Gebrauch einer westlichen Sprache gelegt. „Dem Vorrang des Evangeliums wurde durch den verpflichtenden Besuch von Gottesdiensten und Bibelkursen Geltung verschafft. Viele nicht-christliche Schüler betrachteten das als Versuch der Zwangsbekehrung. Chinesische Unterrichtsthemen nahmen

¹⁰ A.a.O.

¹¹ A.a.O.

¹² Wing-Hung Lam, a.a.O., 105.

nur einen kleinen Teil des Unterrichts ein. Viele Stunden waren dem Englischunterricht gewidmet, denn oft war Englisch die Unterrichtssprache. Man kritisierte, das Curriculum sei ungeeignet, ein nationales Bewusstsein und eigene kulturelle Werte unter den Schülern zu fördern.¹³

Chinesische Nationalisten wandten sich auch gegen die Autonomie der christlichen Erziehung unter fremder Schutzherrschaft. „Wie hätten denn die Missionsschulen die Schüler zu guten chinesischen Staatsbürgern zu erziehen können, um die Sache der nationalen Rettung zu fördern?“¹⁴ Man empörte sich: „Es ist eine Schande, dass China Fremden gestattet hat, nationale Rechte an sich zu reißen, um ihre Religion zu propagieren, als ob China nicht eine ›eigene Zivilisation‹ hätte und es hier keine ›gelehrten Menschen‹ gäbe.“¹⁵ Ein weiterer Kritikpunkt war: „Das Christentum ist seinem Wesen nach exklusiv und toleriert keine anderen Religionen, wie den Konfuzianismus und den Buddhismus.“¹⁶

Für viele Chinesen waren Imperialismus, Christentum und Entnationalisierung eng miteinander verbunden. „Ein Christ mehr, ein Chinese weniger“ lautete ein bekannter Spruch. Die chinesischen Erfahrungen werfen ein Licht auf die Probleme der christlichen Evangelisation in asiatischen Ländern mit Hochkulturen und langen geschichtlichen Traditionen wie etwa Indien, China, Japan und Korea.

Mission und Kontextualisierung

„Heute betrachten trotz seines beachtlichen Wachstums an der „Peripherie“ der Welt die meisten Bewohner dieser Erde das Christentum immer noch als eine westliche Religion, die von Europa aus verbreitet wurde.“ Julio de Santa Ana hat darauf hingewiesen, dass „... die erste große Herausforderung für die Ökumene darin besteht, seinen westlichen Charakter zu überwinden.“¹⁷

In China sind die Drei-Selbst-Prinzipien ein wesentliches Kennzeichen der heutigen Kirche. Diese Prinzipien des sich Selbst-Verwaltens, des sich Selbst-Tragens und des sich selbst Vermehrens waren ursprünglich von einigen der frühen Missionare vorgeschlagen worden und dann von chinesischen christlichen Führungspersonlichkeiten aufgegriffen worden, die die chinesische Drei-Selbst-Bewegung ins Leben riefen.¹⁸ Diese hat eine große Bedeutung für die heutigen Perspektiven und die Praxis der chinesischen Kirchen.

¹³ A.a.O., 107-109.

¹⁴ A.a.O., 106.

¹⁵ A.a.O., 107.

¹⁶ A.a.O.

¹⁷ Julio de Santa Ana, ed., *Religions Today: Their Challenge to the Ecumenical Movement*, Geneva: WCC Publications 2005, 294.

¹⁸ Philip Potter, der dritte Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (1972-1984), stellt fest, dass der christliche Studentenbund als Teil des Christlichen Studenten-Weltbundes eine wichtige Einrichtung gewesen sei, die die Studenten befähigt habe „sich in

Die Drei-Selbst-Bewegung vertrat nicht nur mit Nachdruck die kirchliche Einheit, sondern hielt es auch für nötig, dass die Kirche im lokalen Kontext verwurzelt ist und dass das Christentum das Image einer fremden Religion ablegt. Auf diese Weise war die Drei-Selbst-Bewegung ein wesentliches Element der Chinasierung des Christentums und seiner Kontextualisierung in China.

Der bekannte Kirchenführer Bischof K. H. Ting, der sehr großen Einfluss auf die Entwicklung des chinesischen Christentums seit den 1950er Jahren bis zu seinem Tod vor drei Jahren hatte, war der Ansicht, das Christentum sei ein wesentlich missionarischer Glaube. Sein Missionsverständnis war geprägt durch seine Mitwirkung in der weltweiten ökumenischen Bewegung und vor allem auch durch seine Verbundenheit mit dem Christlichen Studenten-Weltbund.

Eine Kirche, die sich auf die Drei-Selbst-Prinzipien stützt, würde sich nie, so Bischof Tings Ansicht, der Zusammenarbeit mit Christen aus anderen Teilen der Welt verweigern. Er drückte jedoch die Hoffnung aus, „...dass die westlichen Christen das Bestreben der chinesischen Christen würdigen werden, chinesische Kirchen in China aufzubauen und dabei auf geeignete Weise helfen.“¹⁹

Die Gründung der Amity Foundation (heute eine der größten von Christen ins Leben gerufenen NGOs in China) und der neue Weg einer Partnerschaft mit Kirchen in Übersee haben eine enorme Wirkung auf die Suche nach neuen Wegen der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen gehabt. Für die kirchlichen Organisationen in Übersee bot die Zusammenarbeit mit Amity im chinesischen Kontext eine Möglichkeit, ein neues Verständnis der christlichen Mission zu praktizieren. Im Rückblick auf den chinesisch-europäischen Dialog, der die Gründung von Amity im Jahr 1985 begleitete, konstatiert Gerhard Kobelin (der damalige Vertreter des EMW aus Deutschland), dass dieser das Ziel hatte, „eine partnerschaftliche Beziehung, ein ausgeglichenes wechselseitigen Geben und Nehmen in Gleichheit, Gegenseitigkeit und Vertrauen“ zu entwickeln.

Es gab den bewussten Versuch, von dem alten kolonialistischen Modell der Mission wegzukommen, das viele Chinesen in der Vergangenheit abgestoßen hatte, und neue Wege des gegenseitigen Respekts und der Stärkung zu gehen.

Diakonie und die Entwicklung einer kontextuellen Theologie in China

Die Mitgliederzahl der chinesischen Kirchen ist seit 1980 sprunghaft angestiegen, insbesondere in den Städten, wo die Intellektuellen, die Arbeiter und Geschäftsleute sich angesprochen fühlen. Offiziell gibt es 30 bis 40 Millionen protestantische Christen in China,

jedem Land einer Kirche zu verschreiben, die selbst verwaltet, von selbst ausbreitet und selbst trägt.“ Siehe Philip Potter, “The Student Christian Movement and the Chinese Church”, *Chinese Theological Review* 10, 75-76.

¹⁹ K. H. Ting, “Prophetic Challenges”, in: Raymond L. Whitehead, *No Longer Strangers: Selected Writings of K. H. Ting*. New York: Orbis 1989, 108-9.

aber die wirkliche Zahl ist höher. Kirchen mit wachsenden Ressourcen aus großen Gemeinden (große städtische Kirchen haben Gemeinden von 1000 bis 5000 Mitgliedern) haben angefangen, sich in sozialen Diensten zu engagieren. Seit 2003 ist die Zahl der Kirchen beträchtlich gestiegen, die Kliniken betreiben, die HIV-AIDS-Arbeit unterstützen, Senioreneinrichtungen unterhalten und sich in Umweltfragen engagieren.²⁰ Kirchen wenden sich den Armen und schutzbedürftigen Gruppen zu, wie z. B. Waisenkindern, Arbeitsmigranten, Behinderten und alten Menschen und situieren dabei ihre Theologie und Praxis in dem größeren Kontext der chinesischen Gesellschaft.

In einer Predigt in der Riverside Church in New York sagte Bischof Ting 1979: „Im Evangelium finden wir häufig Beispiele für Jesu Barmherzigkeit anderen gegenüber. Das ist nicht nur Mitgefühl, kein herablassendes Almosen geben, sondern Identifikation mit den Schwachen und Armen und Hungrigen, mit denen, die von einem ungerechten System zutiefst verletzt worden sind, die als ›Unpersonen‹ gemieden, entmenschlicht und an den Rand gedrängt werden – gegen die kurz gesagt schwer gesündigt worden ist.“²¹ Wenn ich Bischof Ting richtig verstehe, sollte sich die Chinasierung des Christentums wesentlich durch eine Praxis der Identifikation mit den Schwachen und Marginalisierten verwirklichen. In derselben New Yorker Predigt sagte er weiterhin: „Wenn die Männer und Frauen, an denen gesündigt worden ist, unsere Sorge werden, wird vielleicht Gott uns die rechten Worte geben, um Christus zu bezeugen, den Retter der Sünder.“²²

Die Aufgabe der heutigen chinesischen Kirchen ist es, kontextuelle Theologien zu entwickeln, die die Mission in einer sich rasch verändernden Gesellschaft reflektieren. Die Diakonie kann eine Brücke sein zwischen einer christlichen und einer chinesischen Kultur. „China tritt in eine transformatorische Phase ein und steht unter dem Einfluss unterschiedlicher moderner Wertvorstellungen, der Marktwirtschaft und einer Vulgarisierung der Werte.“²³ Manche Christen glauben, dass „christliche Moral und christliche Werte, vermittelt durch die Sozialarbeit der Kirche, eine aktive Rolle spielen können beim moralischen Wiederaufbau der chinesischen Gesellschaft.“

Mit dem wachsenden Reichtum in China ist auch die Bereitschaft zur Wohltätigkeit gewachsen. Menschen aus der Mittelschicht, so z. B. junge Unternehmer, sind sehr viel mehr bereit, für gute Zwecke zu spenden. Der Fokus liegt auf der Entwicklung einer fürsorglicheren und freundlicheren Gesellschaft. In China spricht man im Zusammenhang mit Wohltätigkeit gerne von „Liebe“ und das liegt ganz nahe an der Bedeutung des Wortes „agape“. Die neue Generation zeigt sich empfänglich für Bischof Tings Theologie von Gottes Liebe für alle Menschen, denn sie sucht nach einem Sinn inmitten all der materialistischen Ansprüche, des Drucks und des brutalen Wettbewerbs der Marktwirtschaft.

²⁰ Bingguo Xie, „Love Never Fails: A Look at Sinicization of Christianity from the perspective of Social Charity“ in: *Ecumenical Review*, Vol 6, Issue 1, 2015.

²¹ K. H. Ting, „The Sinned Against“ (1979), in: Raymond L. Whitehead, a.a.O., 72-73.

²² A.a.O.

²³ Weiwei Kou „Christian Social Responsibility: Practicing Love and Serving Neighbors“ in: Theresa Carino, ed., *Christianity and Social Development in China*, Hong Kong: Amity Foundation, 2014. p. (??)

Die Akzeptanz des Christentums: die Rolle der chinesischen Wissenschaft

In den letzten Jahren haben chinesische Religionswissenschaftler das soziale Engagement des Christentums sehr positiv beurteilt. Sie sehen darin eine Möglichkeit, die Akzeptanz des Christentums in der chinesischen Gesellschaft zu fördern.

Dabei sollte man bedenken, dass nach 1949 die christlichen Schulen und Krankenhäuser geschlossen und die Missionare aus China ausgewiesen wurden. Erst nach 1978 durften chinesische Christen wieder Kontakt mit Kirchen in Übersee aufnehmen. Damals wurden auch die wissenschaftlichen Einrichtungen wieder geöffnet und die wissenschaftliche Forschung über Religionen erlaubt. Interessanterweise war eine der Pioniereinrichtungen für die religionswissenschaftliche Forschung und insbesondere über das Christentum das Institute of World Religions of the Chinese Academy of Social Sciences, ein vom Staat eingerichteter Think Tank. Seit den 1980er Jahren hat das Institut zahlreiche Übersetzungen christlicher Literatur, wissenschaftliche Publikationen und Berichte über die Lage der Religion in China veröffentlicht. Sein gegenwärtiger Direktor, Xiping Zhuo, hat eine Aufstellung der in den über letzten 30 Jahren veröffentlichten Beiträge von Wissenschaftlern über das Christentum publiziert.²⁴ Heut gibt es in allen wichtigen chinesischen Universitäten Fachbereiche für Philosophie und Religion, an denen auch über das Christentum gelehrt wird. Die Themen umfassen die Kirchengeschichte, den christlichen Dialog mit dem Konfuzianismus, dem Taoismus und Buddhismus und kontextuelle Theologien, „die Bedeutung und Funktion des Christentum im Zusammentreffen und Verschmelzen von Zivilisationen und die Perspektive eines Einflusses des Christentums auf die zukünftige Entwicklung in China.“²⁵

Rückblickend lässt sich sagen, dass die wissenschaftlichen Forschungsinstitutionen sehr zur Informationsverbreitung und zu mehr Wissen über Religionen in China beigetragen haben. Dies hat den Möglichkeiten des Studiums und des Verständnisses von Religion in einer weitgehend atheistischen und säkularisierten Gesellschaft einen größeren Raum eröffnet. Viele bekannte Wissenschaftler bewerten das Wiederaufleben der Religion sehr positiv und es hat in den letzten fünf Jahren eine Reihe von Konferenzen über die Rolle der Religion in der Entwicklung Chinas gegeben. In letzter Zeit hat sich der Fokus der Forschung auf die Volksreligionen und die Vorstellung eines „gläubigen China“ gerichtet.

Inmitten der gegenwärtigen Bestrebungen des chinesischen Staates, dass Christentums zu *chinalisieren*, gibt es auch konkurrierende Versuche von Wissenschaftlern, die Geschichte der christlichen Missionen in China auf nuanciertere Weise zu betrachten und die wertvollen Beiträge von Seiten ausländischer Missionare zu würdigen. Diese Wissenschaftler glauben meist, dass Religion eine positive Rolle bei Chinas Entwicklung spielen kann. Professor Xiangping Li von der East China Normal University meint: “Die heutigen religiösen sozialen Dienste und Hilfsdienste in China sind sehr vital und es gibt eine wachsende Beteiligung am sozialen Aufbau voller Liebe und Sorge für das Leben und mit großer Stärke des Glaubens ... das ist wahrscheinlich der Weg, den die chinesischen Religionen einschlagen sollten, um

²⁴ Xiping Zhuo, “The Study of Christianity in China Today” in Janice Wickeri, ed., *Chinese Theological Review*: 15, 2001, 1-18.

²⁵ A.a.O.

Wohltätigkeit in öffentliche Wohlfahrt zu transformieren und damit letztlich in eine Kraft des Aufbaus des sozialen Sektors.“²⁶

In China ist die Zusammenarbeit von Kirchen und der Wissenschaft von großer Bedeutung. Theologische Ausbildungsstätten waren bis vor kurzem isoliert von den Universitäten und den Forschungseinrichtungen. Nun gibt es die gemeinsame Teilnahme an Seminaren und Konferenzen und Wissenschaftler werden zu von den Kirchen organisierten Konferenzen als Hauptredner eingeladen.

Die Kirche muss erkennen, dass chinesische Religionswissenschaftler einen sehr großen Beitrag für eine Erweiterung der Möglichkeiten von Religion und zu einem größeren Verständnis des Christentums in China geleistet haben. Als Teil des wissenschaftlichen Feldes haben sie ein größere Freiheit, so etwas zu bewirken. Die Kontextualisierung der christlichen Theologie in China muss deshalb einen Prozess des Zusammenwirkens mit Religionswissenschaftlern und der gegenseitigen Bereicherung beinhalten.

Schlussbemerkungen

Die christliche Mission in China hat ein reiches Erbe hinterlassen und blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Sie hat durch die Einführung von Wissenschaft und Technik und ein modernen Bildungswesens einen großen Beitrag zur Modernisierung Chinas geleistet. Viele der heutigen hochrangigen staatlichen Universitäten in China gehen auf die Mission zurück. In den letzten Jahren ist von Seiten des Staates und der Hochschulen wiederholt der wichtige Beitrag der christlichen Missionare zur Etablierung und Entwicklung des Bildungswesens in China anerkannt worden.

Geschichtlich gesehen ist die Botschaft des Evangeliums am wirksamsten von Frauen verbreitet worden, dies geschah vor allem im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Laienbibelfrauen waren die erfolgreichsten Evangelisten, ein Aspekt, der am wenigstens untersucht und am meisten unterbewertet wurde. Es sollte hier erwähnt werden, dass die Bedeutung von christlichen Evangelistinnen für die Verbreitung des Evangeliums auch heute noch genauso groß ist wie im 19. und 20. Jahrhundert.

Westliche Missionarinnen sahen sich selbst mit einer “zivilisierenden Mission” betraut. Sie führten eine protestantische Mittelschichtkultur in China ein, erzogen chinesische Frauen und „hoben das weibliche Geschlecht empor“. Ihr Eintreten für die Gleichheit von Frauen spielte eine Hauptrolle in den Kampagnen gegen das Füßebinden und die Sklaverei von Frauen in China.

Die missionarische Bildungsarbeit war transformatorisch, sowohl was die Lehrenden als auch die Empfänger betraf. In einer interkulturellen Perspektive sehen wir, dass die Missionarinnen und ihr Missionsverständnis durch ihre Erfahrungen in China verändert wurden, gerade so

²⁶ Xiangping Li, “Distinctions between Religious Philanthropy and Public Charity. From social assistance to social construction”, in: Theresa Carino, ed., a.a.O., 149.

wie die chinesischen christlichen Frauen durch Erziehung und Schulbildung verändert und gestärkt wurden. Die reformatorische Traditionen betonen den Vorrang der menschlichen Würde. Die Menschen sind als Abbild Gottes geschaffen und mit einer unantastbaren Würde ausgestattet. Armut und Unterentwicklung entwerten die Menschen und verletzen Gottes Schöpfungsordnung. Im Matthäusevangelium verkündet Jesus, wie wichtig die Armen für ihn sind – ihnen verheißt er das Reich Gottes.

Today, the church's practice of diakonia and its impact on theological thinking can lay the foundation for a contextual theology that reaches out to the marginalized and which transmits the core message of the gospel in a language, in symbols and culture that resonates with the Chinese people. A Chinese theology based on diakonal praxis can be a contribution to contextual theologies in Asia. This can be further developed as churches become more exposed to interactions with the academe in China and theological schools in different parts of the world. Diakonia and social practice is a way for Christian churches to transform society. The challenge is how to relate social practice to the life of the church. Furthermore, how can the church relate its praxis to the education and learning that takes place in seminaries and universities? This is a challenge not only for the churches in China, but also for the ecumenical movement.

Heute kann die kirchliche Diakonie und ihr Einfluss auf das theologische Denken die Grundlage für eine kontextuelle Theologie sein, die sich an die Marginalisierten wendet und die Kernbotschaft des Evangeliums in einer Sprache und in Symbolen vermittelt, die bei den chinesischen Menschen Gehör findet. Eine chinesische, auf einer diakonischen Praxis gründende Theologie kann auch für die Entwicklung von anderen kontextuellen Theologien in Asien einen Beitrag leisten. Dies kann weiter entwickelt werden, indem die Kirchen mit den Hochschulen in China und theologischen Institutionen in der ganzen Welt noch enger zusammenarbeiten. Diakonie und Sozialarbeit sind ein Weg für die christlichen Kirchen, um die Gesellschaft zu verändern. Es besteht die Aufgabe, diese soziale Praxis mit dem kirchlichen Leben zu verbinden. Und ebenso, wie die Kirche ihre Praxis mit ihrer Erziehungsarbeit und der Ausbildung in theologischen Seminaren und Universitäten verbinden kann. Das ist eine Herausforderung nicht nur für die Kirchen in China, sondern für die ganze ökumenische Bewegung.

ⁱ *Dr. Theresa C. Carino, Direktorin des Internationalen Verbindungsbüros der Amity Stiftung in Genf, Schweiz und wissenschaftliche Beraterin der Stiftung*